

Zeitschrift: Die Eisenbahn = Le chemin de fer
Herausgeber: A. Waldner
Band: 16/17 (1882)
Heft: 26

Artikel: Beobachtungen am "Risikopfe" in Elm
Autor: Becker, Fr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-10274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wie wichtig es für ihre und der Kunst Interessen ist, ein wachsames Auge auf diese Materie zu haben.

Die Commission des Ingenieur- und Architekten-Vereins und der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker hat ihr Möglichstes gethan und war der letzte Schritt, der in Sachen gethan und der durch einen Bericht ihrerseits an die Vereinsvorstände veranlasst wurde, eine directe Eingabe an den Nationalrath, welche dringend die Verwerfung der in unserem Artikel berührten Anträge empfahl.

Beobachtungen am „Risikopf“ in Elm.*)

Von Ingenieur Fr. Becker.

Wie eine drohende Gewitterwolke hängt der „Risikopf“ über Elm — Niemand weiss, wie sie sich entladen und was für Verheerungen sie anrichten wird —, wie eine schlafende Lauine, von der man nie sicher ist, ob und wann sie zu ihrem furchtbaren Sturze erwacht.

Man hat versucht, mit künstlichen Mitteln die Gefahr abzuwenden oder doch zu verringern; man schickte Granaten an den Berg hinauf, um Mineurarbeit zu verrichten, dorthin, wo auch der verwegenste Arbeiter sich nicht einmal zu gehn getraut hätte. Es ist über diesen Versuch einer Beschiessung Verschiedenes geschrieben worden, unter allerlei Gesichtspunkten. Wir können uns hier darauf beschränken, dass nach allen Untersuchungen und Studien auch heute noch eine energische Beschiessung das Einzige ist, was bei nicht allzu grossen Kosten und Schwierigkeiten einen günstigen Erfolg verspricht. Dass der Versuch, als etwas anderes kann jene Beschiessung nicht angesehen werden, vorgenommen wurde, dient uns Betheiligten heute noch zur grossen Beruhigung, und er ist auch insoweit gelungen, dass wir Klarheit erhalten haben über die Wirkungen der Geschosse und über das Verhalten des Felsens diesen gegenüber, so dass wir nun heute wissen, was für Caliber und Geschossart, was für Aufwand an Munition wir brauchten, um unser Ziel zu erreichen und endlich auch, was zu erreichen möglich wäre.

Die damals in Elm versammelte technische Commission berechnete nach den erhaltenen Resultaten und anderweitig gemachten Beobachtungen den Aufwand an Munition zu ca. Fr. 15 000 und war es dann Sache der Behörden, diese Mittel aufzuwenden. Bevor man sich aber dazu entschliessen konnte, wollte man noch die Möglichkeit einer Sprengung des Risikopfes untersuchen lassen und dies wurde auch vorgenommen. Herr Bauunternehmer Oberst Locher, als zugezogener Fachmann, gab Mittel und Wege an, wie einzig zum Ziele zu gelangen wäre, kam aber auf eine bedeutend höhere Summe. Auch zwei italienische Bauunternehmer liessen sich die Mühe nicht reuen, zwei Tage, an Seilen hängend, den Kopf von allen Seiten zu untersuchen und zu studiren. Je mehr sie aber rechneten, je tiefer sanken ihre Hoffnungen und als sie sich schliesslich anboten, um die Summe von zuerst Fr. 180 000, dann um Fr. 150 000 die Sache auszuführen, sanken natürlich auch die Hoffnungen der Elmer, auf diesem Wege aus ihrer misslichen Lage erlöst zu werden. (Um eine Idee von der ganzen in Ablösung begriffenen Masse zu bekommen, haben wir uns nur daran zu erinnern, dass bei täglicher Förderung von 100 m³ und 300 Arbeitstagen pro Jahr die Zeit von über 30 Jahren nöthig wäre, um auf dem letzten Stein den letzten „Znünischoppen“ zu nehmen.) Man gab also Alles auf und beschränkte sich auf den Vorschlag der technischen Commission darauf, durch genaue wissenschaftliche Beobachtungen zu ermitteln zu suchen, ob irgend welche Bewegungserscheinungen in der abgelösten Masse noch vorhanden seien oder nicht. Beobachtungen waren allerdings schon eingeführt, aber keine genauen, auf directer Messung beruhenden. Der Verfasser dies übernahm dann diese Aufgabe und beehrt sich nun, den Lesern der „Eisenbahn“ in kurzen Zügen die Hauptsache über die Art und Weise der angestellten Messungen und deren Resultate vorzuführen.

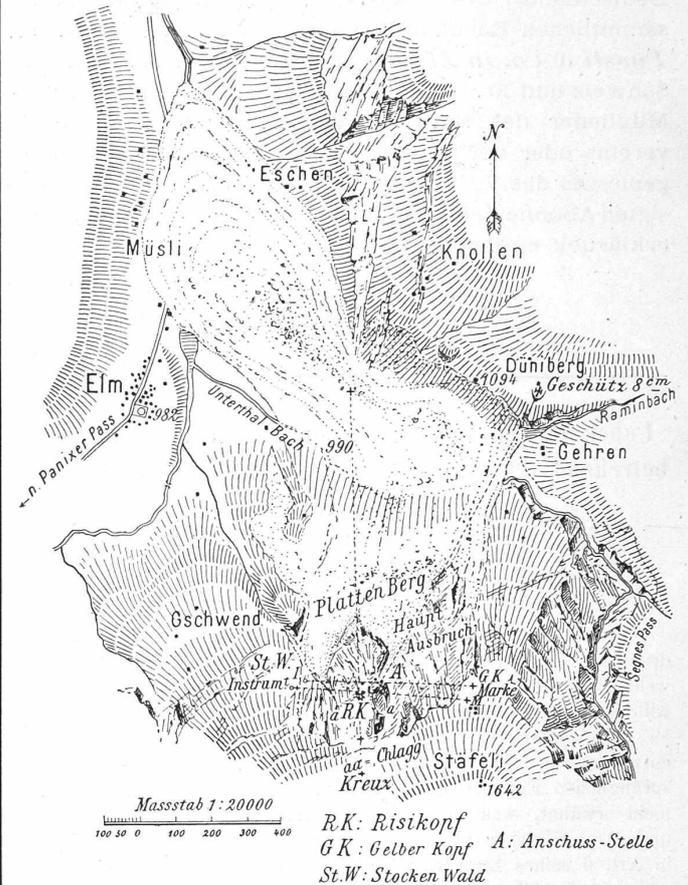
Mit dem Namen „Risikopf“ bezeichnet man den Theil der durch den Bergsturz abgelösten Masse, der nicht hinuntergestürzt, sondern auf einem festen, weil nicht unterminirten Fusse stehen geblieben ist.

*) Anmerkung: Dieser Bericht ist niedergeschrieben worden, bevor der Absturz vom 10. Juni erfolgte; er wird auch heute in seiner ursprünglichen Form wiedergegeben, da es für den Techniker von Interesse sein muss, die Resultate einer Untersuchung mit den nachher eingetretenen Erscheinungen vergleichen zu können.

Ganz in seiner ursprünglichen Lage ist indess auch dieser Theil nicht geblieben; sein Kopf resp. seine obere Partie ist ebenfalls gesunken und zwar um ca. 30 Fuss; Rasen und Gebüsch stehen noch darauf wie früher, nur ist der Boden zerrissen und zeigt Wülste. Da nun der Kopf gesunken ist, ohne dass der Fuss gewichen ist, muss die Masse in sich selbst gelockert worden sein und sich ausgebaucht haben. Es zeigen sich auch wirklich durchgehends Spalten, das heisst das ganze Gestein ist zerrissen, hauptsächlich geht also hinter der ganzen Masse durch der sog. grosse „Chlagg“, d. h. die Hauptabtrennungskluft.

Es fragte sich nun: setzt sich die Masse bloss in sich selbst ohne weiteres Herausdrücken oder ist dieses letztere der Fall — hat die Masse genügenden Stützpunkt und inneren Halt oder wird sie langsam weiter sich ablösen und rutschen, bis sie zum Sturze gelangt?

Die Beobachtungen mussten sich demnach beziehen auf die Erscheinungen am Fusse der Masse resp. ihrer vorderen Kante und auf diejenigen am Kopfe derselben.



Was nun den Fuss der Masse anbetrifft, so gaben darüber, ob ein Hinausrücken resp. Ausbauchen stattfindet, am besten Alignementsbeobachtungen Aufschluss. Von Punkten am sog. „Stöckenwald“ (westl. Rand des Absturzes) wurde über bestimmte leicht und sicher erkennbare Punkte der vordern Kante des Risikopfes nach Fixpunkten am gelben Kopfe (östl. Rand) visirt. Der Standpunkt des Instrumentes wurde versichert, als Fixpunkte dienten an Tannstämmen genagelte, weiss und schwarz bemalte Bretter. Diese Visuren bildeten also scharf bestimmte Tangenten an die Punkte des Risikopfes.

Rückten die so anvisirten Punkte etwas heraus, so stimmten die Visuren nicht mehr und das Instrument musste dann so verschoben werden, dass die Visuren wieder nach den Fixpunkten wiesen. An dem Maass der Verschiebung des Instrumentes in horizontaler wie in verticaler Richtung ist das Maass der Bewegung des anvisirten Punktes selbst zu erkennen: die absoluten Zahlen für das Hinausrücken ergeben sich aus den Distanzen der drei Punkte — Standpunkt, anvisirter Punkt und Fixpunkt — und den Verschiebungsgrössen des Instrumentes.

Betreffend die Vorgänge am *Kopfe* der Masse war zu untersuchen, ob derselbe sich senke und in welcher Richtung — hauptsächlich ob einfach nach der Tiefe, gerade hinaus, ob mehr westlich gegen das Dorf zu oder östlich auf den alten Schutt. Es wurden zu diesem Zwecke drei durch Pfähle versicherte Punkte von einer oberhalb der abgelösten Masse — am „Stäfeli“ — gemessenen Basis aus mittelst Dreiecken auf trigonometrischem Wege aufgenommen. Eine zweite Controlmessung und -Berechnung ergab dann die Verschiebungen der Punkte in horizontalem wie verticalem Sinne.

Diese Beobachtungen wurden eingerichtet am 19. December v. J., während die ersten Controlmessungen am 23. Mai dieses Jahres vorgenommen wurden.

Einen Ersatz für die wegen der Jahreszeit und den Schneeverhältnissen oft auszusetzenden gewöhnlichen Wächtertouren konnten die Messungen in dieser allerdings nicht geben, indem, wenn die Wächter allein nicht hinkommen konnten, um so weniger ein Arbeiten mit dem Instrumente möglich gewesen wäre. Um aber dennoch einige Anhaltspunkte über das Eintreten von Veränderungen und verdächtigen Erscheinungen zu haben, wurde einerseits eine Visirvorrichtung erstellt, um zu jeder Zeit vom Thale aus wenigstens bedeutendere Vorwärts- oder Abwärtsbewegungen des Kopfes erkennen zu können; anderseits wurde eine Einrichtung getroffen, um bei verschneitem Boden immerhin ein auch geringes Hinausrücken des Kopfes zu erkennen.

wegen erst am 23. Mai vorgenommen werden, wie auch an diesem Tage die ganze Situation auf's Neue untersucht wurde.

Folgendes sind die *Ergebnisse* dieser Untersuchung.

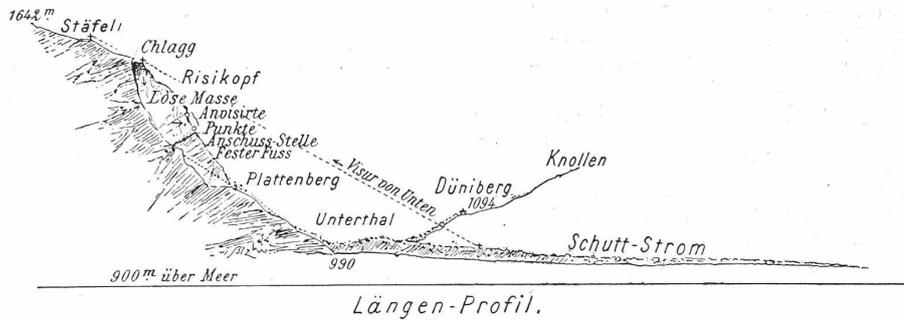
A. Beobachtungen am Fusse der abgelösten Masse.

Die Controle hat ergeben, dass von den Punkten aus, von welchen man über bestimmte Ecken des Fusses hinweg nach den angebrachten Zeichen visirt hatte, diese Zeichen nicht mehr sichtbar sind, dass daher diese Punkte des Fusses resp. der vorderen Kante der losen Masse herausgerückt sein müssen. Um z. B. das obere Zeichen über den gleichen Punkt des Risikopfs hinauszusehen, wie am 19. December v. J., muss man sich 2,10 m seitwärts und ca. 4 m tiefer stellen. Das entspricht einem Hinausweichen um 1,40 m und einer Senkung von 2—2,5 m. Ein tiefer liegender Punkt rückte nach einem andern Zeichen um 0,45 m heraus.

Ein Vorrücken des Fusses der Masse ist unzweifelhaft und zwar nicht nur der äussersten Partien, indem dieselben entweder durch eine grössere Spalte abgetrennt oder dann gestürzt sein müssten. Neben dem vorspringenden Kopfe in der Mitte der Masse ist ein Stück herausgebrochen.

B. Beobachtungen am Kopfe der abgelösten Masse.

Dieselben haben ergeben, dass sich der Kopf nicht stark gesenkt hat, in einem Punkte gegen Westen um 0,40 m, einem sol-



Auf dem Stäfeli oberhalb des Absturzes wurde an einer Tanne ein grosses Brett befestigt und ein entsprechend grosses Kreuz auch auf dem abgelösten Kopfe errichtet. Vom Thale aus liess sich dann mittelst eines Fernrohrs von einem genau fixirten Punkte aus beobachten, ob das untere Kreuz noch in seiner Stellung verharrte oder nicht — wir werden weiter unten sehen, dass auch diese Vorrichtung richtig controlirt hat.

Was die directen Messeinrichtungen betrifft, so bestanden diese in zwei gespannten Messingdrähten, die am einen Ende an sichern Punkten des Stäfeli befestigt und am andern mit einem Gewicht versehen über die Pfähle gehängt wurden. Rückte der Boden mit den Pfählen hinaus, so näherten sich die Gewichte dem Zeichen am Kopfe der Pfähle und das Maass dieser Annäherung + einer allfälligen Ausdehnung der Drähte ergab das Maass für das Hinausrücken der Pfähle resp. des Untergrundes selbst. Diese Controlen wurden den Winter über mehrmals gemacht und es ergaben sich folgende Zahlen:

	Draht I		Draht II	
	Distanz von Gewicht z. Marke	Verkürzung	Distanz von Gewicht z. Marke	Verkürzung
19. December 1881	30 cm	—	42 cm	—
31. Januar 1882	16,5 "	13,5 cm	27 "	15 cm
7. Februar "	15 "	15 "	24 "	18 "
			(Draht verlängert)	
18. März "	12 "	18 "	45 "	24 "
			(Draht verlängert)	
3. April "	33 "	24 "	42 "	27 "
18. " "	27 "	30 "	33 "	36 "
6. Mai "	6 "	51 "	18 "	51 "
23. " "	3 "	54 "	15 "	54 "

Um diesen Betrag von 54 cm wären also die beiden Punkte vorgerückt. Das Maximum des Vorrückens fällt auf Ende April und Anfang Mai, der Zeit des Aufthauens. Im Uebrigen ist bekanntlich dieses Frühjahr kein eigentliches Thauwetter eingetreten.

Die geometrischen Messungen konnten der Schneeverhältnisse

gegen Osten um 0,53 m und einem dritten in der Mitte, mehr gegen den vordern Rand um 0,72 m. Dagegen hat sich die Masse etwas verschoben gegen Osten, resp. gegen die Hauptausbruchsnische zu, so dass sie etwas mehr nach dieser Richtung neigt als früher. Der Punkt links verschob sich um 0,40 m seitlich, der rechts um 0,60 m schief vorwärts und der vordere 1,40 m gerade hinaus. Nach diesen Beobachtungen würde also der Kopf gegen Osten, auf das alte Schuttfeld zufallen wollen.

Es darf aber diesem Umstande kein zu grosses Gewicht beigelegt werden; der Kopf selbst macht nur einen geringen Theil der ganzen Masse aus und kann unabhängig von derselben stürzen; viel kann auf die Bewegung der *ganzen* Masse aus seiner Verschiebung nicht geschlossen werden.

Die Beobachtungen an den genannten Drähten stimmen mit den geometrischen Messungen. Die Differenz, welche z. B. bei Punkt I vorhanden ist, 54 cm gegen 40 cm, zeigt, dass der Punkt erst weiter hinaus, dann aber wieder mehr seitlich gerückt ist. Der Draht selbst war offenbar vor dem 23. Mai einmal stärker angespannt als an diesem Tage; er scheint so gespannt gewesen zu sein, dass er den Pfahl etwas herausgezogen und aufwärts schief gedrückt hat — durch Andrücken des Gewichtes an die Stiften, zwischen welchen der Draht hindurchlief. Aufthauung, Nachdruck von oben, Sperren im Innern etc. kann den Punkt an und für sich bald tiefer, bald höher gestellt, bald seitlich verschoben haben.

Da die geometrischen Controlen die Richtigkeit der Messungen an den Metalldrähten constatirt haben, so haben diese Drähte auch selbst richtig controlirt und wäre also demzufolge ein continüirliches Vorrücken der Masse vorhanden.

Endlich hat die Visur über die zwei grossen Kreuze ebenfalls ergeben, dass das untere derselben (auf dem Kopfe) herausgerückt ist, indem es von unten gesehen als zu hoch erscheint. Auch diese Beobachtung stimmt mit der Messung — das Kreuz ist volle 1,40 m herausgerückt, während seine Senkung nur 0,72 beträgt.

Allen diesen Erscheinungen entsprechend, ist auch der sog. grosse Chlagg bedeutend weiter geworden; seit dem 19. December,

um welche Zeit er stationär geblieben, verbreiterte er sich um ca. 40 cm und zwar hauptsächlich Anfang Mai. Eine Platte, über die man früher hinwegschreiten konnte, ist eingestürzt.

Fassen wir alle diese Beobachtungen zusammen, so ergibt sich, dass die ganze in Abösung begriffene Masse sich in Bewegung befindet, resp. dass sie sich seit dem 19. December wesentlich verändert hat.

Mit diesem Resultate stimmt auch der fortwährende Steinfall, als leichteres Steingeriesel mit zeitweise — alle paar Stunden — eintretenden grössern Brüchen. Es ist auffallend, wie sich an *allen* Punkten der losen Masse, bald oben, bald unten, bald rechts, bald links Steine ablösen, ohne weitem Anstoss von Aussen, während im übrigen Gebiet des Sturzes, wo ebenfalls loses Material in Fülle herumliegt, keine solchen Abstürze zu bemerken sind. Man will auch beobachtet haben, dass namentlich an den Punkten, nach denen letzten Herbst geschossen wurde, sich Bruchstücke ablösen.

Die Wahrscheinlichkeit eines Absturzes der ganzen Masse in einzelnen Partien oder im Gesamten ist demnach eine höhere, resp. sie ist fast zur Gewissheit geworden.

Ueber die Richtung des Sturzes kann nicht mehr gesagt werden, als dass derselbe ebenso gut gegen das Dorf zu als gegen Osten d. h. auf den alten Schutt erfolgen kann. Die Bewegung solcher Massen, wenn man den Untergrund und den Ort ihres Beginnes nicht kennt, ist unberechenbar.

Ebenso wenig ist vorherzusehen, ob Alles mit einander kommt oder in einzelnen Partien; im ersten Falle würde die Masse wieder sehr weit, mindestens bis auf die Mitte des Schuttfeldes hinausfliegen, im letztern würde es sich unten am Fusse des Abhanges oder auf diesem selbst ablagen.

Gefährliche Zeiten sind starke Gewitter und lange Regenperioden. Starke Durchweichung vermindert in bedenklichem Maasse die innere Reibung und bringt schädliche Mehrbelastung.

Das zur Zeit einzig mögliche Abhilfsmittel wäre eine nochmalige energische Beschiessung mit 15 cm-Granaten, nach System Gruson, mit Stahlspitze und äusserst brisanter Sprengladung. 3—400 Schüsse (à Fr. 50) würden grosse Wirkung erzielen.

Hoffen wir also, dass entweder auf natürlichem oder künstlichem Wege dieser böse Risikopf einmal zur Ruhe gelange und zwar ohne dass er noch weitere Unthaten verübe.

Nachtrag. Wie in dem vorstehenden Berichte vorausgesehen, ist am 10. Juni Morgens früh, nach einigen Tagen Regenwetter, ein bedeutender Theil des „Risikopfes“ heruntergestürzt und zwar an der östlichen Seite, ob der Stelle, wo seiner Zeit die Projectile hindirigirt wurden. Es bestätigt dieser Absturz auch hauptsächlich die richtige Wahl des damaligen Angriffspunktes.

Die beigegebene Kartenskizze und Längenprofil, nach den gemachten Aufnahmen und einer in der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft erschienenen Arbeit von Professor Heim gezeichnet, geben den Stand vom 23. Mai dieses Jahres. Der Verfasser dieser Zeilen, weil zur Zeit im Wallis beschäftigt, ist seither nicht mehr an Ort und Stelle gewesen und muss daher den Leser bezüglich der weiteren Vorgänge auf die Tagespresse verweisen.

Concurrenzen.

Concurrenz für Entwürfe zum deutschen Reichstagsgebäude. Im Reichsanzeiger vom 26. Juni findet sich der am 24. Juni getroffene Entscheid des Preisgerichtes wie folgt veröffentlicht:

In Gemässheit des Preisausschreibens, betreffend die Errichtung des Reichstagsgebäudes vom 2. Februar d. J., sind die eingegangenen Concurrenzentwürfe von der dazu berufenen Jury der Beurtheilung unterzogen worden. Die Jury hat ihre Entscheidung dahin abgegeben, dass

den zwei Entwürfen mit dem Motto „Für Staat und Stadt“ und „voluntas regum labia justa“ je ein erster Preis;

den drei Entwürfen mit dem Motto „Barbarossa“, „Einheit“ und „△“ je ein zweiter Preis;

den fünf Entwürfen mit dem Motto „Salus populi suprema lex“, „Suscipere et tenere“, „Vaterland“, „Deutschland“ und „Endlich“ je ein dritter Preis

zuerkannt wird. Nach Oeffnung der mit diesen Mottos versehenen, geschlossenen Couverts sind als Verfasser der Entwürfe erkannt:

Erster Preis:

Friedrich Thiersch in München, Motto: „voluntas regum labia justa“; Paul Wallot in Frankfurt a. M., Motto: „Für Staat und Stadt“.

Zweiter Preis:

Cremer & Wolfenstein in Berlin, Motto: „Barbarossa“; Kayser & v. Grossheim in Berlin, Motto: „Einheit“; Heinrich Seeling in Berlin, Motto: „△“.

Dritter Preis:

Busse und Franz Schwechten in Berlin, Motto: „Deutschland“; Hermann Ende & Wilhelm Böckmann in Berlin, Motto: „Endlich“; E. Giese & P. Weidner in Dresden, Motto: „Salus populi suprema lex“; L. Schupmann in Berlin, Motto: „Vaterland“; Hubert Stier in Hannover, Motto: „Suscipere et tenere“.

Die Architekten Busse und Franz Schwechten haben auf einen Geldpreis verzichtet. Der Ankauf einiger anderer Entwürfe auf Grund der Bestimmungen des Preisausschreibens bleibt vorbehalten.

In Gemässheit des Preisausschreibens betreffend die Errichtung des Reichstagsgebäudes vom 2. Februar d. J., werden die eingegangenen Concurrenzentwürfe, nachdem die Jury nunmehr ihre Entscheidung getroffen hat, in dem Kunstaustellungsgebäude am Kantianplatz hierselbst vom 28. Juni bis 31. Juli d. J. öffentlich ausgestellt sein. Die Ausstellungsräume sind täglich von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Nachmittags, an den Sonntagen von 11 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags geöffnet. Vom 20. Juli ab muss die Schliessung eines Theiles der Räume vorbehalten bleiben. Der Eintritt ist unentgeltlich.

Berlin, den 25. Juni 1882.

Der Staatssecretär des Innern,
von Boetticher.

Im Ferneren machte die Jury von der im Programme vorgesehenen Bestimmung Gebrauch, zehn Projecte zum Preise von je 2000 Mark für Rechnung des deutschen Reiches zum Ankauf zu empfehlen. Die Verfasser der zum Ankauf empfohlenen Projecte, welche dadurch die Auszeichnung eines vierten Preises erlangen, sind:

die [H. H.] Architekten: Schmieden und Speer in Berlin.
Professor Bluntschli in Zürich.
Eisenlohr und Weigle in Stuttgart.
Wagner in Wien.
Hallier und Fitschen in Hamburg.
Gorgolewski in Berlin.
Hopfeld und Hinkeldey in Berlin.
Stamman und Zinnow in Hamburg.
von Ferstel in Wien.
Bühlmann in München.

Das eidgenössische Polytechnikum in Zürich zählt unter den an dieser bedeutendsten Concurrenz, die je in Deutschland stattgefunden hat, mit Preisen Gekrönten zwei seiner ehemaligen Zöglinge, nämlich die beiden Schüler Sempers: Prof. Friedrich Thiersch in München und Professor Bluntschli in Zürich. Es ist dies eine hohe Anerkennung, welche der in Zürich pietätvoll gepflegten Semper'schen Schule zu Theil wird.

Der Gewinner des ersten Preises, Professor Thiersch, ein Enkel des gleichnamigen berühmten Philologen, arbeitete nach Absolvierung seiner Studien in Zürich unter der Leitung Bluntschli's in Frankfurt a/M., der schon bei der ersten Reichstags-Concurrenz im Jahre 1872 gemeinsam mit dem dortigen Architekten Mylius, ebenfalls einem Schüler Sempers, mit einem zweiten Preise ausgezeichnet worden war. Ein grosser Theil der decorativen Arbeiten am Frankfurter Opernhaus ist von Thiersch ausgeführt. Vor drei Jahren wurde er zum Professor an die Münchener Academie und Kunstgewerbeschule berufen.

Architect Wallot in Frankfurt a/M., welcher den zweiten Preis erhielt, ist aus der Berliner Bauacademie hervorgegangen und war nachher in den Ateliers von Hitzig, Lucae und Gropius beschäftigt. Bekanntlich wurde der Genannte im März dieses Jahres gemeinsam mit Ingenieur Blecken bei der Concurrenz für die Stephanie-Brücke in Wien mit dem dritten Preise ausgezeichnet. (Vide Pag. 59).

Das Ergebniss der Concurrenz ist, wie die „Deutsche Bauzeitung“ vollkommen richtig hervorhebt, gleichbedeutend mit einem Siege der jüngeren Architectengeneration, die sich im Wesentlichen an und in der glänzenden Bauthätigkeit der letzten elf Jahre entwickelt hat. Nur Giese & Weidner, Ende & Böckmann, sowie etwa noch Hubert Stier gehören einer etwas älteren Periode an. Einige andere